



Fotos: Sabine Danek

Generation Revolution

Wie erleben ägyptische Studenten den politisch-gesellschaftlichen Umbruch in ihrem Land? PAGE-Redakteurin Sabine Danek war zu Besuch an der German University in Cairo, an der Ende Juni die Bachelor-Prüfungen stattfanden

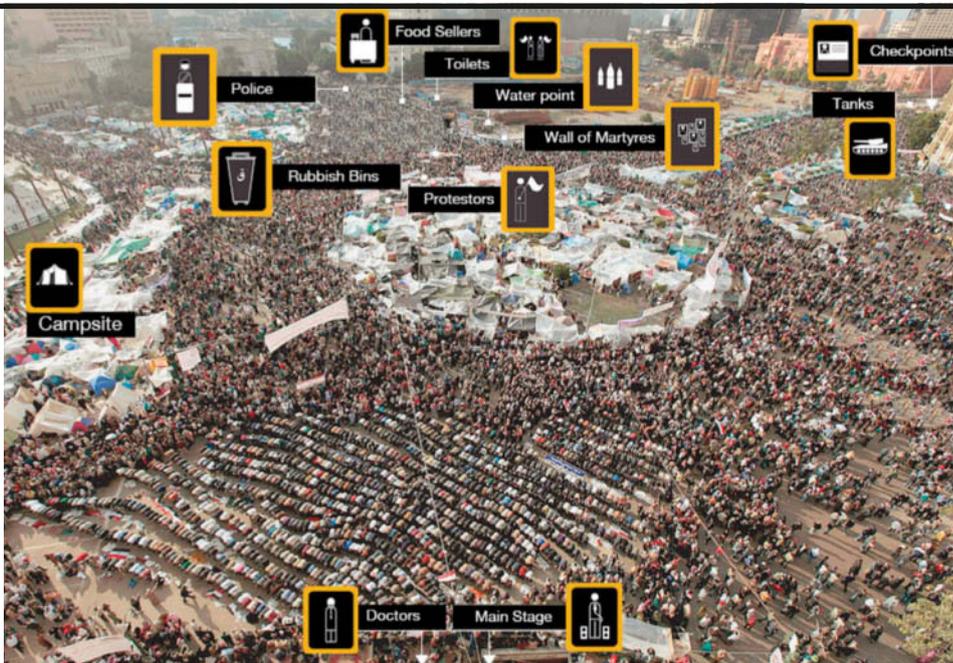


■ **Alia Edrees lächelt** etwas schüchtern. „Auch ich möchte ein Projekt vorstellen, das von der Revolution inspiriert ist“, sagt die 19-jährige Grafikdesignstudentin zu Beginn der Bachelor-Prüfung. Der Titel ihrer Abschlussarbeit an der German University in Cairo (GUC) heißt „Branding der Ägyptischen Ministerien“. Um den Aufbruch zu symbolisieren, der auf die Wahlen im Herbst folgen soll, die Demokratie und die neue Nähe zur Bevölkerung, hat Alia Edrees den Adler Saladins, das Staatseblem Ägyptens, modifiziert und nutzt ihn als visuelle Klammer für eine neue, einheitliche Corporate Identity der ägyptischen Regierung.

Und während draußen auf dem Campus die Mittagssonne alles in gleißend weißes Licht taucht, erläutert Alia Edrees dem Prüfungsteam im abgedunkeltem Klassenraum, wie sie das Schutzschild, das der Adler vor der Brust trug, entfernt und seine Flügel gestutzt hat. Wie sie das Erscheinungsbild der 26 Ministerien, die bisher jedes ein eigenes Logo hatten, vereinheitlicht und durch ein Farbsystem verbunden hat. Dazu projiziert Alia Edrees Skizzen an die Wand, Plakate und den Entwurf einer Broschüre, die die Regierungsarbeit transparent machen und statt nur der Eliten auch die einfachen Bürger ansprechen soll – mit Fotografien des Handwerks, von Straßenszenen, Schulkindern, Bauern und Teeverkäufern.

Unterstützt beim Redesign des Adlers hat die Studentin einer, der den Vogel kennt. Rayan Abdullah, Gründungsdekan der Fakultät für Angewandte Wissenschaften und Künste der GUC, Professor an der Hochschule für Grafik und Buchkunst in Leipzig und der Gestalter, der den deutschen Bun-

Rundgang an der German University in Cairo: Studentenarbeiten aus den Bereichen Grafik-, Produkt- und Mediendesign, wie die interaktive akustische Schale, auf der eine Studentin balanciert. Ganz oben Alexander Tibus mit den Studenten seines Infografikkurses und darunter der von Alia Edrees redesignte Adler Saladins, das ägyptische Staatseblem

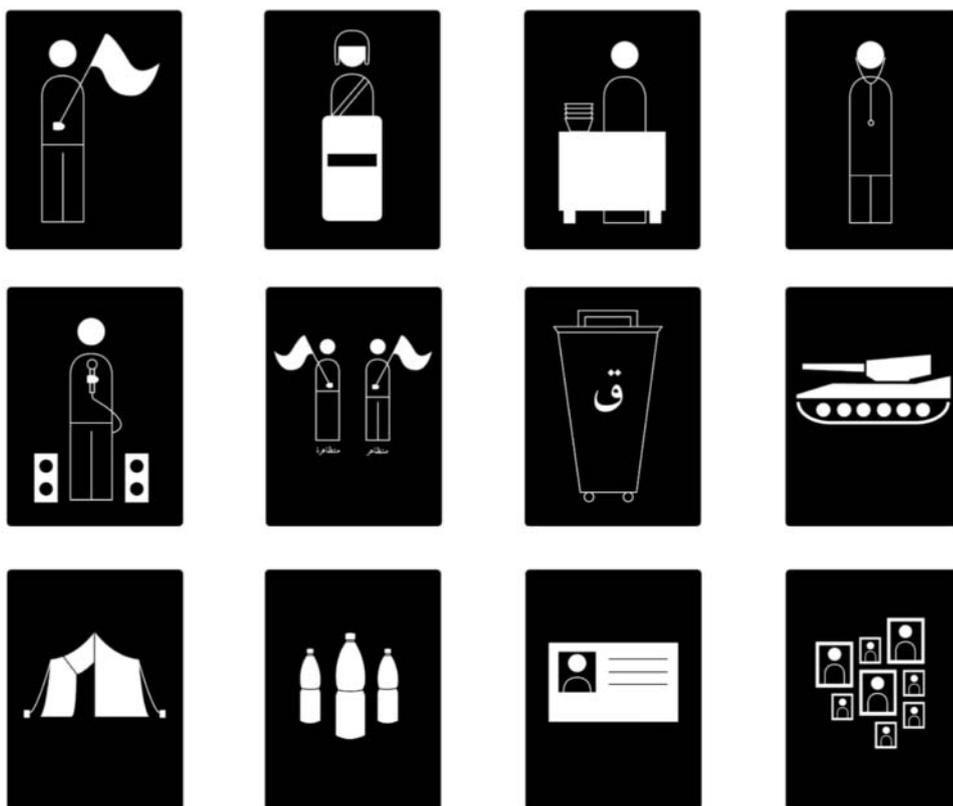


desadler Ende der 1990er Jahre gemeinsam mit MetaDesign einer Verjüngungskur unterzog. Er kaufte sich damals eine Dauerkarte für den Zoo und zahlreiche Ornithologiebücher, um den Bundesadler schließlich zu verschlucken, ihm Augen zu geben und ihm die Scherenschnitthaftigkeit zu nehmen. Als Rayan Abdullah im Mai an die GUC kam, hatte Alia Edress Gelegenheit, mit ihm zu diskutieren, wie viele Federn ihr Adler tragen sollte, ob die Krallen standfest wirkten und die Proportionen ausgeglichen – und wie sich Konzepte wie Macht und Freiheit zum Ausdruck bringen lassen.

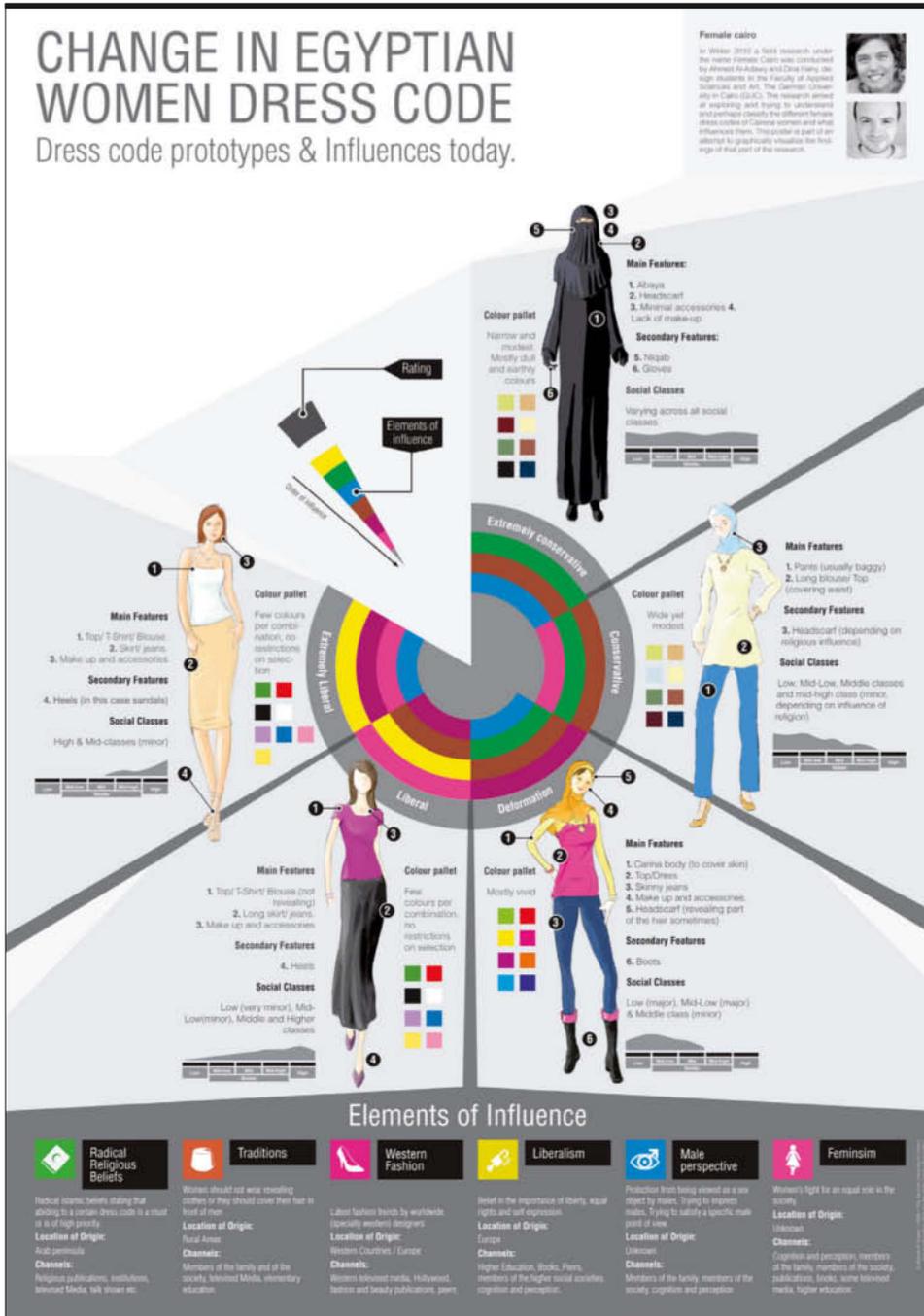
Freiheit, die der Präsident der GUC, Dr. Ashraf Mansour, den 8000 Studenten nicht unbedingt zubilligt. Während der Wochen des Umbruchs untersagte er ihnen Solidaritätsdemonstrationen und versuchte, eine studentische Opposition gegen das Mubarak-Regime zu verhindern. Der Aufbruchgeist ließ sich allerdings trotzdem nicht unterdrücken. Auch nicht am Rand der Wüste, an den die Universität 2002 gebaut wurde. Eine Stunde Fahrt vom Zentrum Kairo ist sie entfernt, jeden Tag werden die Privatstudenten mit einer ganzen Flotte Busse dorthin gebracht. Ein staubiger Trip über die Autobahn, durch irrsinnig chaotischen, mehrspurigen Verkehr, umgeben von unablässigem Hupen, vorbei an Trabantenstädten, Bauruinen, an Bergen von Müll und hinein nach New Kairo City, einem hoch polierten Neubauviertel samt Country Club und Shoppingmall, das wie eine Außenstelle von Disneyland wirkt und an dessen Ausläufern die GUC liegt.

Die in Kooperation mit den Universitäten Ulm und Stuttgart gegründete Privatuni hat den Anspruch, eine wissenschaftliche, technische und gestalterische Elite auszubilden. Und zwar abseits der oft überfüllten und desolat ausgestatteten ägyptischen Universitäten, nach Lehrplänen, die die deutschen Partnerhochschulen entwickelt haben, und mit deutschen Lehrenden, die ein Drittel des Kollegiums stellen. Designer, Filmemacher, Künstler, Typografen aus allen Ecken Deutschlands unterrichten dort. Viele für ein bis zwei Jahre, einige wenige bleiben länger.

Aufgrund der Revolutionswirren fing das Frühjahrssemester in diesem Jahr zwei Wochen später an. Aus den Fenstern der Hochschule sah man aber auch dann noch Panzer den Horizontgen Wüste säumen, die auf ihren eventuellen Einsatz auf dem Tahrir-Platz warteten. Und natürlich gab es un- →



Um Chaos unter den bis zu vier Millionen Menschen zu vermeiden, die sich während der Revolution auf dem Tahrir-Platz versammelten, unterteilten die Protestierenden ihn in verschiedene Bereiche. In dem „Sign(age) Systems“-Seminar von Stefan Theiss hat Grafikdesignstudentin Perihane Ayman ein Piktogrammset entworfen, das Bereiche wie das zentrale Zeltlager oder den Müllplatz ausweist



kumentarszenen der Revolution, die sich an der jeweiligen Stelle abgespielt haben. Im Nachbarzimmer wiederum wird man beim Gang durch ein dunkles Labyrinth von Originaltönen der Demonstrationen begleitet – und steigt man am Ende auf ein Podest, ertönt Jubel für den Mut, den man hatte, sich gegen das Regime aufzulehnen.

Die Aufständischen unterstützen will auch Perihane Ayman, die im sechsten Semester Grafikdesign studiert, und hat ein zwölfteiliges schwarzweißes Piktogrammset für den Tahrir-Platz gestaltet (siehe Seite 49). Um Chaos zu vermeiden, hatten die Protestierenden den Platz in verschiedene Zonen unterteilt. Dies greifen die Bildzeichen von Perihane Ayman auf: Auf Schildern eingesetzt, könnten sie auf die Aufständischen, die Polizei, die Hauptbühne und die Toiletten hinweisen, ebenso auf die Essenstände, das Wasserdepot, den ID Checkpoint, der gegen Angriffe von außen schützen soll, und auf die Wall of Martyrs, an dem Porträts der Menschen gezeigt werden, die während der Unruhen getötet wurden.

Aber nicht alle Studenten waren gegenüber politischen Themen ohne Berührungängste. Als der Berliner Grafik-Designer Alexander Tibus, der an der GUC Typografie unterrichtet, seinen Studenten vier Wochen nach den Aufständen das Thema „Veränderung in Ägypten“ vorschlug, wählten nur zwei Drittel gesellschaftskritische oder revolutionsbezogene Inhalte. Und auch sie hatten zunächst Probleme mit der neuen Meinungsfreiheit umzugehen. „Darf ich das jetzt wirklich so auf den Punkt bringen?“, wurde Tibus immer wieder gefragt. So geriet der Kurs zur Auseinandersetzung über die aktuelle ägyptische Identität und machte klar, wie viele Fragen diese noch aufwirft.

„Am Ende waren die Studenten allerdings doch dankbar, dass sie so viel ‚denken mussten‘ und erst spät im Semester ‚gestalten durften‘“, erläutert Alexander Tibus. Die Ergebnisse hängen an Wäscheleinen aufgespannt in einem der Klassenräume: Infografiken, die den zeitlichen Ablauf der Revolution als Perlenschnur oder in „Pac-Man“-Form darstellen oder als stilisierter Stadtplan, der die wichtigsten Ereignisse rund um den 28. Januar, den Tag des Zorns, darlegt, an dem die Zentrale der Nationaldemokratischen Partei in Flammen aufging und an dem es Hunderte Tote und Tausende Verletzte gab. Eine andere Infografik führt die von Polizisten eingesetzten Waffen auf, zeigt die Zahl der Toten, Verletzten →

Die Grafikdesign-Studenten Ahmed Al-Adawy und Dina Hany haben eine Infografik entwickelt die zeigt, wie der Kleidungsstil arabischer Frauen sich im Laufe der Zeit verändert

→ ter den Studenten sowieso kein anderes Thema mehr. Das zeigt sich auch in der Semesterausstellung „Flower of the Universe“ der Fachbereiche Design, Medien und Grafikdesign. Zu deren Eröffnung Ende Juni sind im Media Design Department den Nachmittag über Kurzfilme der Studenten zu sehen: eine wahnwitzige Action-Parodie, gedreht am Posten einer jener Nachbarschaftswachen, die Kairoer Bürger einrichteten, um sich vor den Kriminellen zu schützen, die Mubarak Anfang Februar aus den Gefängnissen entlassen hatte. Es sind auch Aufbruchsfantasien samt flatternden Schmetterlingen dabei, bewegende Dokumentarszenen wie die, als Christen am Tahrir-Platz eine Menschenkette bilden, um Muslime beim Freitagsgebet zu schützen.

Den Blick nach vorne richtete eine Studentengruppe, die Passanten be-

fragte, wem sie bei der bevorstehenden Wahl ihre Stimme zu geben würden und warum. „Diese Art von politischer Auseinandersetzung wäre vor ein paar Monaten noch undenkbar gewesen“, sagt Daniel Fetzner, Leiter des Media Design Department. Der Medienkünstler ist Professor für Digitale Medien an der Hochschule Furtwangen und hat sich dort für zwei Jahre beurlauben lassen. Ebenso undenkbar auch die Installationen, die seine Studentinnen jetzt hier aufgebaut haben. Fieberhaft haben sie programmiert und gelötet und stehen jetzt mit ihren farbigen Kopftüchern an der Tür des Klassenraums und fordern stolz dazu auf, die große farbige Luftaufnahme des Tahrir-Platzes zu betreten, die wie ein Teppich auf dem Boden aufgespannt ist. Stellt man sich auf markierte Punkte, sieht man auf die Wand projizierte Do-



Was ist das Besondere daran, an der German University in Cairo zu unterrichten?

STEFAN THEISS: Im Nahen Osten herrscht ein ganz anderes Bild des Designers, die Trennung zwischen Kunst und Design existiert nicht. Darüber hinaus kommen die Studenten direkt nach der Schule zu uns, sind also gerade mal 16 bis 19 Jahre alt und haben keine Ahnung, was sie hier erwartet. Sie glauben, dass sie Kunst studieren, und am Anfang hat die Ausbildung ja auch noch viel mit klassischen Grundübungen wie Zeichnen zu tun. Aber wenn es später darum geht, konzeptioneller und strategischer zu denken, wird es schwierig.

SVEN-ANWAR BIBI: Das Lehren hier gleicht einer Expedition: Man sattelt die Kamele, schnallt die Laptotaschen neben die Höcker und reitet in die Wüste.

STEFAN THEISS: Und bei diesem Ritt sind sowohl die Studenten als auch die Lehrenden ins Unbekannte unterwegs. Als ich nach zehn Jahren Lehrerfahrung in Deutschland hier mein erstes Tutorial abhielt, hatte ich plötzlich das Gefühl, ich weiß nichts mehr über das Unterrichten. Ich habe gemerkt, dass ich manches nichts verstehe und versehentlich Potenzial unterbinde. Das liegt an der völlig anderen Bildkultur.

Worin unterscheidet sich diese von unserer?

STEFAN THEISS: Der Islam hat, je nachdem, wie man ihn auslegt, ein Abbildungsverbot der Figur. Das führt in der Gestaltung zum Ornament, zur Arabeske. Das ist schon mal ein enormer Unterschied. Außerdem ist die Typografie ganz stark durch die Kalligrafie geprägt. Visuell befinden wir uns hier also in einem ganz anderen Umfeld. Und in dem treffen westliche Abstraktion und Minimalismus auf Reichtum und Schwülstigkeit, Ruhe auf Bewegung, auf eine Schreibkultur von rechts nach links und auf einen absoluten Dekorationszwang.

Wird sich an dem Abbildungsverbot Ihrer Ansicht nach etwas ändern, wenn das Land demokratischer wird?

SVEN-ANWAR BIBI: Es ist ja nicht so, dass wir hier eine körperlose Oberfläche haben. In der Werbung taucht der Körper natürlich auf. Aber er ist immer das Bild des Anderen. Man wird hier nie eine Eiskremlinge mit einer komplett verschleierte Frau sehen. Stattdessen wird die westliche Welt imitiert, denn in der hiesigen Kultur ist Imitation enorm wichtig. Auch die eigene Tradition wird nachgeahmt. Das sieht man gut an dem neuen Kairoer Gericht, das aussieht wie der Karnak-Tempel in Luxor. Zudem folgt das Design stark dem Effizienzgedanken, Ziel ist, möglichst schnell und ohne großen Aufwand zum Ergebnis zu kommen.

Bei den Prüfungen wurden allerdings sehr durchdachte Projekte vorgestellt.

STEFAN THEISS: Und darauf sind wir sehr stolz. Natürlich blicken unsere Studenten auch in die Welt. Sie stammen aus wohlhabenden Familien und reisen. Die Frage ist nur, in welche Richtung sie sich öffnen und wo wir dabei aufeinandertreffen. Wir als Ausländer bringen ja auch nicht nur unsere fachliche Kompetenz, sondern auch unsere Kultur, unsere Sozialisation, Persönlichkeit und auch unser Umweltbewusstsein mit. Wir kommen naiv hier an, se-

„Das Lehren hier gleicht einer Expedition: Man sattelt die Kamele, schnallt die Laptotaschen neben die Höcker und reitet in die Wüste“

Mit Professor Sven-Anwar Bibi, Produktdesigner und Dekan der Fakultät für Angewandte Wissenschaften und Design der GUC, und Stefan Theiss, Kommunikationsdesigner und Leiter des Grafikdesign-Departments, sprachen wir über ihre Erfahrungen

hen viele Notstände und auch viel Interessantes und wollen es entdecken. Wir wollen wissen, was in Garbage City passiert, in dem Stadtviertel, in dem die Menschen in und vom Müll leben und ihn recyceln. Wir wollen dem mit den Studenten nachgehen und prahlen auf die Realität. Denn sie dürfen dort natürlich nicht hin. Sie sind sehr behütet und das Klassenbewusstsein ist so stark ausgeprägt, dass die Upperclass nicht mit der Unterschicht in Berührung kommen möchte.

Und was passiert dann?

STEFAN THEISS: Nun, mit Pech wird das Thema sehr abstrakt behandelt, weil man vor Ort keine Erfahrungen sammeln kann. Das geschieht auch, wenn sich die Studenten als Projekt beispielsweise die Metro wählen, mit der sie noch nie in ihrem Leben fahren durften. Das führt dann in den ersten Entwürfen dazu, dass sie sozial überhaupt nicht verträglich sind und die Unterschicht, die die Metro täglich benutzt, darin gar nicht vorkommt. Doch wenn sich die Studierenden erst mal damit auseinandergesetzt haben, ändert sich das schlagartig. Dann beginnen sie mit unglaublicher Energie Dinge zu erforschen und sie selbst in die Hand zu nehmen. Etwas, das sie so vorher nie gelernt haben.

Wie kommt das?

SVEN-ANWAR BIBI: Weil unsere Studenten ihren Alltag durchaus auch mit Personal bewältigen. Fragt man sie, wo sie ihre Kopien gemacht haben, wissen sie es nicht, denn sie haben ihren Fahrer geschickt. Das muss man erst mal verdauen. Aber es ist sehr interessant, was das in Bezug auf Gestaltung bedeutet, die ja sehr viel mit Alltag zu tun hat, mit Wahrnehmung, Decodierung und Analyse. Ihr Alltag aber ist sehr artifiziell. Sie haben einen 150-Zoll-Flachbildmonitor an der Wand, und der geht morgens, wenn sie die Augen aufmachen, an und, wenn sie abends eingeschlafen sind und sich drei Minuten nicht mehr bewegt haben, automatisch wieder aus. Auch in der Zeit dazwischen ist vieles virtuell. Dass sie mal über den Flohmarkt gehen oder sich durch die Straßen treiben lassen, ist die totale Ausnahme.

Was haben Sie beide persönlich von der arabischen Formensprache gelernt?

STEFAN THEISS: Was die visuellen Sprachen angeht, sollte man sich in Ägypten nicht auf die Suche nach dem Modernen, dem Aktuellen machen, sondern sich auf das Traditionelle einlassen. Auf das Handwerk, die Kalligrafie und Typografie, die hier ja sehr lebendig sind, aber auch auf die unstrukturierten Oberflächen, die hier vorherrschen, die wilden und willkürlichen Fassaden.

SVEN-ANWAR BIBI: Ich beobachte natürlich, was mich umgibt, und das beeinflusst meinen Gestaltungsprozess. In Kairo sitzen sehr viele Leute auf Stühlen vor ihren Häusern, und die Stühle sind unglaublich alt, geflickt und genäht. Dieser Umgang mit Form, Material und Sinnhaftigkeit ist äußerst interessant. Das ist genau die inspirative Ebene, die wir als Gestalter brauchen, das Andere, das uns weiterbringt. Dann stellt sich zum Beispiel die Frage, wie ich die Ornamentik in der Gestaltung aufgreifen kann. Oder wie man im öffentlichen Raum mit privaten Handlungen umgeht und wie sich das auf den europäischen Raum übertragen lässt.



Entscheidende Daten der ägyptischen Revolution hielten GUC-Studenten, die während der Aufstände in der Schweiz waren, in einem Briefmarkenset fest. Rechts: Das Spiel „The Path“ erklärt das Regierungssystem, um so auf die demokratischen Wahlen vorzubereiten



→ und Gefolterten und wie die Regierung während der Proteste gegen die Menschenrechte verstoßen hat.

Viele sind gekommen, um sich die Arbeiten ihrer Kommilitonen anzusehen. Sie streifen durch den Plakatwald, balancieren auf einer Halbkugel, die Geräusche erzeugt, und amüsieren sich über ein launiges Piktogrammset, das Filmgenre in stilisierte Smileys übersetzt: ein aufgerissener Mund für Horror, Herzchenaugen für Romantik oder gekräuselte Augenbrauen für den Krimi. Andere sind da, um ihre Freunde bei den Prüfungen zu unterstützen, zu denen in diesem Jahr auch zahlreiche externe Prüfer wie beispielsweise der

Kultur- und Designwissenschaftler Uwe J. Reinhardt von der Fachhochschule Düsseldorf oder die Bielefelder Fotografin Lucie Marsmann eingeladen sind. Wer möchte, kann einfach hinter dem Tisch der Prüfungskommission Platz nehmen und zuhören.

Zum Beispiel Cherie Diaa Bassili, die sich mit dem Kairoer Zoo beschäftigt hat – und mit der Überwindung von Klassenschranken. „Explore the History behind the Zoo“ heißt ihr Projekt, das den ältesten Tierpark Nordafrikas populärer machen soll. Um Touristen, aber auch die heimische Oberschicht dorthin zu locken, die in der Regel Orte nicht besucht, an denen sich das Volk trifft, hat sie in Plakaten und Broschü-

ren die Geschichte des Zoos hervorgehoben: die Gustave-Eiffel-Brücke, das japanische Haus, die Grotten, die alle aus der Zeit um 1891 stammen. Oder sie hören Nardine Shenouda zu, die unter großem Applaus ihr Sprachlern-Kartenset vorstellt, das in manchmal humorigen Texten, mit viel linguistischem Background und federleichten Illustrationen Ausländern Arabisch näherbringen soll.

Hohe Wellen schlug ein Projekt, das der ägyptische Grafik-Designer und Medienkünstler Haytham Nawar mit seinen Studenten entwickelt hat, als sie der Revolution aus der Ferne zusehen mussten. Die Klasse war zu einem Workshop nach Zürich gereist, da begannen die Unruhen und sie kamen nicht mehr in ihre Heimat zurück. „Wir hatten natürlich Angst um unsere Familien“, erzählen Menna Lawindy und Noura Edeid, „und telefonierten ständig mit ihnen. Wir mussten irgendeinen Weg finden, mit der Situation umzugehen.“ Das taten sie, indem sie in 24 Stunden in der F + F Schule für Kunst und Mediendesign eine Ausstellung auf die Beine stellten, mit selbst gestalteten Postern, Flyern, Revolutionsbriefmarken und einer Typografieinstallation. Der Titel: „From here/In der Nähe“ – „und dabei waren wir so furchtbar weit weg“, sagt Menna Lawindy. Die Ausstellung stieß auf große Resonanz, unter den Besuchern waren auch viele Araber, die in Zürich leben, das Schweizer Fernsehen und die „Neue Zürcher Zeitung“.

Und damit ist lange noch nicht Schluss. Zurück in Kairo, begannen die Grafikdesignstudenten, sich mit der bevorstehenden Wahl zu beschäftigen. Neben einer Kampagne gegen Vorurteile entwarfen sie zum Beispiel Plakate zur politischen Macht von Gerüchten, die häufig gestreut werden, um diejenigen zu beeinflussen, die nicht lesen und schreiben können. Eine Gruppe gestaltete ein Heftchen, das in jede Hosentasche passt und in lässiger Jugendsprache die ägyptische Verfassung erklärt, andere wiederum entwickelten ein Brettspiel, bei dem man eine politische Karriere absolviert und dabei demokratische Begriffe und das Regierungssystem erklärt bekommt. „Alles Projekte“, lacht Haytham Nawar stolz, „die beweisen, wie wertvoll jede einzelne Stimme bei der anstehenden Wahl ist.“ Und als hätte man ihn eigens bestellt, läuft im Hintergrund ein Student in einem T-Shirt über den Gang, auf dem „Proud to be Egyptian“ steht.